

Eingeweiden der Spinne das Gewebe, in dessen Mitte wir uns des Sonnenlichts freuen oder an dessen Fäden wir in den der Welt verborgenen Schirm der Heimath gleiten.

„Ich darf weder an die Vergangenheit noch an die Gegenwart denken,“ sagte Harley, sich mit einem Seufzer aufraffend. „Ich will einer eingebildeten Zukunft entgegen-eilen. 'Die glücklichsten Ehen', sagt der französische Philosoph, und mancher Weise ist mit ihm der gleichen Ansicht, 'sind diejenigen, in welchen der Mann nur die sanfte Gefährtin und das Weib nur den ruhigen Beschützer sucht.' Ich will zu Helen gehen.“

Er erhob sich und war eben im Begriff, seinen Schreibtisch zu schließen, als er sich der Papiere erinnerte, die ihm Leonard zum Lesen empfohlen hatte. Mit gleichgültiger Hand holte er sie aus ihrem Fach und wollte sie mit nach dem Haus seines Vaters nehmen. Aber als sein Blick auf die Schriftzüge fiel, begann seine Hand plötzlich zu zittern, und er fuhr einige Schritte zurück, wie wenn er von einem heftigen Schlag getroffen worden wäre. Dann betrachtete er aufmerksamer die Schrift, und ein dumpfer Ausruf entglitt seinen Lippen. Nachdem er wieder Platz genommen hatte, fing er an zu lesen.

Gilftes Kapitel.

Unter beklommenen Ahnungen — denn die verborgene Ironie in dem Ton des Lord L'Estrange war ihm nicht

entgangen — lenkte Randal seine Schritte nach Norwood. Er fand Riccabocca ungemein kalt und abgemessen. Indes brachte er bald den Weisen dahin, daß dieser ihm den Argwohn mittheilte, welchen ihm Lord L'Estrange eingeflößt hatte, und kam dadurch in die Lage, ihn mit Leichtigkeit zu zerstreuen. Er wußte die Besuche bei Levy und Peschiera gut zu erklären. Natürlich hatte er ersteren als einen Bekannten aufgesucht, der noch obendrein mit Audley Egerton Geschäfte hatte und von dem er wußte, daß er auch die Angelegenheiten des Grafen besorgte. Von dem Baron hatte er Peschiera's verdächtigen Umzug aus Mivarts Hotel nach der Umgebung von Leicester Square herausgelockt, den Grafen dort aufgesucht, sich Eingang erzwungen und offen ihn der Entführung Violante's beschuldigt; es war zwischen ihnen zu hohen Worten und selbst zu einer Herausforderung gekommen. Randal zeigte sogar ein Billet von einem seiner Freunde in der Armee vor, den er eine Stunde, nachdem er das Hotel verlassen, an den Grafen abgeschickt haben wollte. Darin war von einer Bestellung auf sieben Uhr am anderen Morgen in die Nähe von Lords Cricket Ground die Rede. Sofort legte Randal Riccabocca ein anderes förmliches Memorandum von demselben kriegerischen Freunde zur Einsicht vor, des Inhalts, daß Randal und er sich nach dem Platz des Stellbicheins begeben, aber keinen Grafen vorgefunden hätten. Man muß gestehen, daß Randal alle möglichen Vorkehrungen getroffen hatte, um sich zu reinigen. Einem solchen Mann darf man wahrhaftig nicht Mangel

an Erfindungsgabe zur Last legen, wenn ihm bisweilen das schlimme Geschick einen Plan nicht gelingen läßt.

„In meiner Unruhe,“ fuhr Randal fort, „eilte ich zu Baron Levy und erfuhr von ihm, daß ihm der Graf die schriftliche Mittheilung gemacht hatte, er werde für einige Zeit von England abwesend seyn. Dann trieb mich die Verzweiflung zu Eurem Freund Lord O'Gstrange, der mir sagte, daß Eure Tochter sich wohlbehalten unter Eurem Dache befinde. Und obschon ich, wie Ihr Euch durch den Augenschein überzeugen könntet, mein Leben bereitwillig gegen einen so berufenen Duellanten, als der Graf ist, auf's Spiel setzte, weil ich glaubte, ich könne sie gegen seine vermeintlichen Anschläge schützen, freut es mich doch, denken zu dürfen, daß sie meinen ungeschickten Arm nicht nöthig hatte. Aber wie kam es, daß der Graf nach einer angenommenen Herausforderung England verlassen konnte? Ein Mann, der seiner Waffe so sicher ist und im Rufe steht, eben so furchtlos in Gefahr zu seyn, als er stumpf von Gewissen ist. Erklärt mir dies, Ihr, der Ihr die Menschen so gut kennt — erklärt es. Ich kann's nicht.“

Der Philosoph konnte dem Vergnügen nicht widerstehen, die Entdeckung und Demüthigung seines Feindes zu erzählen und sich über die Schlaueit, den Scharfsinn und das schnelle Handeln seines Freundes zu verbreiten. So erfuhr Randal allmählig das ganze Drama der letzten Nacht. Er sah also, daß der Verbannte alle Hoffnung hatte, bald wieder in seinen Rang und Reichthum eingesetzt zu werden. Violante war jetzt in der That ein herrlicher Preis — zu herrlich vielleicht

für Randal — aber sollte er ihn aufgeben, ohne auch nur einen Versuch zu machen, ihn zu gewinnen? Der sinnreiche junge Freier drückte daher krampfhaft die Hand seines beabsichtigten Schwiegervaters, wandte den Kopf ab, als wolle er seine Aufregung verbergen, und stotterte hervor, „da nun Doktor Riccabocca so bald in dem Herzog von Serrano verschwinden werde, habe er — Randal Leslie von Rood, ob schon ein Gentleman von Geburt, aber doch in zurückgekommenen Vermögensverhältnissen — natürlich kein Anrecht mehr an die Zusage, die ihm gegeben worden, so lang der Vater Ursache hatte, für die Zukunft seiner Tochter zu fürchten; mit der Furcht höre auch das Versprechen auf. Möge der Himmel Beide — Vater und Tochter — segnen!“

Diese Anrede traf sowohl das Herz als die Ehre des Verbannten. Randal Leslie kannte seinen Mann. Und ob schon vor diesem Besuch Riccabocca nicht so ganz Philosoph gewesen war, um sich nicht zu freuen, wenn ein Beweis von dem Verrath des jungen Mannes ihn seines Wortes entband und eine Vermählung unter dem Rang vereitelte, welcher ihm so bald wieder zurückgegeben werden sollte, konnte doch kein Spanier zäher an einer gegebenen Zusage festhalten als dieser inconsequente Jünger des tiefen Florentiners. Er war jetzt von Randals Rechtlichkeit überzeugt, und wiederholte deshalb, mit stattlicher Förmlichkeit sein früheres Anbieten von Violante's Hand.

„Aber,“ stotterte der vorsichtige und weithin rechnende Randal mit einem Seufzer — „aber Euer einziges Kind — Eure einzige Erbin! Oh, könnte nicht Eure Zustimmung

mung zu einer solchen Verbindung, wenn sie vor Gurer Zurückberufung bekannt würde, Gure eigene Sache gefährden? Gure Lande, Gure Fürstenthümer — können sie auf das Kind eines unbedeutenden Engländers übergehen? Ich wage nicht, es zu glauben. Ach, wollte der Himmel, daß Violante keine Erbin wäre!"

„Ein edler Wunsch,“ versetzte Riccabocca mit einem milden Lächeln, „den das Schicksal wohl verwirklichen dürfte. Seyd guten Muths — Violante wird nicht meine Erbin seyn.“

„Ah!“ rief Randal und athmete tief auf — „ah, was höre ich.“

„Bst! Ich werde bald zum zweitenmal Vater seyn — und zwar der Vater eines Sohnes, wenn mich die untrüglichen Untersuchungen der Schriftsteller über den interessantesten von allen Gegenständen, die Genesie, zu einem maßgebenden Schluß berechtigen. Auf ihn werden natürlich die Titel von Serrano und Monteleone übergehen. Und Violante —“

„Wird nichts haben, hoffe ich!“ rief Randal und that sein Bestes, um recht erfreut auszusehen, bis seine Pfoten aus der Falle gezogen wären, in die er sie so unvorsichtig gesteckt hatte.

„Nicht doch; das Erbe, das ihr nach unseren Gesetzen zufällt — meiner Liebe nicht zu gedenken — wird immer noch die gewöhnliche Morgengabe, welche die Töchter der Londoner Kaufleute den Söhnen britischer Peers zubringen, bei weitem übersteigen. Wer immer Violante heirathet, muß sich — vorausgesetzt, daß ich meine Besitzungen wieder

erringe — den Sorgen unterwerfen, welche nach der Versicherung der Dichter unabweislich dem Reichthum anfleben.“

„Oh!“ ächzte Randal, als fühle er sich bereits erdrückt von dieser Sorgenlast und theile er vollkommen die Ansicht der Dichter.

„Die Vermählung braucht übrigens nicht stattzufinden, eh' mein Sohn geboren ist, und dann ist auch der letzte Vorwand gefallen, der dazu benützt werden könnte, meine freie Verfügung über die Hand meiner Tochter zu beschränken. Doch erlaubt mir jetzt, Euch Eurer Verlobten vorzustellen.“

Der arme Randal war im Lauf der letzten drei Minuten erbarmenlos fortgerissen worden in der Tonleiter der Gefühle, wie es Schiller nennt — hinab bis zu der tiefsten Saite der Verzweiflung bei der plötzlichen Kunde, daß seine Verlobte nichts weniger als eine Erbin sey, dann steigend zu den Bebungen angenehmer Zweifel über den ungeborenen Usurpator seiner Rechte, trotz den Prophezeiungen der genetischen Wissenschaft, und endlich zu einem vollen Accord aller süßen Gedanken anschwellend bei der Versicherung, daß sie, was da auch kommen mochte, eine reichere Braut seyn würde als irgend eine, welche ein Peers-Sohn in dem ehstandlichen Botost von Lombardstreet auffinden konnte. Gleichwohl wurde dem gequälten Liebhaber jetzt noch nicht gestattet, seine erschöpfte, obschon in Entzücken schwelgende Seele zur Ruhe kommen zu lassen; denn der Gedanke an ein persönliches Zusammentreffen mit der ihm bestimmten Braut, deren leibliches Daseyn in dem sie umgebenden göttlichen Goldregen dem Auge seines Geistes ganz entrückt

worden war, erinnerte ihn plötzlich an die maßlose Nothheit, mit welcher seine Politik ihn bei der letzten Begegnung seine Werbung vorbringen ließ, und an die Nothwendigkeit eines geschickten Falcetto für die neuen Variationen, die ihn wieder auf der unbarmherzigen Tonleiter hin und her fließen. Wie dem nun seyn mochte, er konnte dem Vorschlag des Vaters nicht ausweichen, obschon er, um Niccabocca auf Violante's Einreden vorzubereiten, zuvor pathetisch das Bekenntniß ablegte, seine Ungeduld, ihr Jawort zu erlangen und Beschiera's Anschläge zu vereiteln, habe ihn wohl als einen rohen und anmaßenden Freier erscheinen lassen. Der Philosoph, welcher sich zu dem Glauben neigte, daß eine Art Werbung so ziemlich wie die andere sey, wenn sich's um ein schon zum Voraus bestimmtes Resultat handle, lächelte wohlwollend, klopfte mit einem — „Pah, pah, pazzie!“ Randal auf die schmale Wange und verließ das Zimmer, um Violante herbeizuholen.

„Wenn Wissen Macht ist,“ sprach Randal zu sich selber, „so bannt die Gewandtheit das Glück, wie Miß Edward in der Geschichte von Murad, dem Unglücklichen, zeigt, die ich zu Ston gelesen habe und die obendrein eine recht verständige Erzählung ist. Alles schlägt zu meinem Besten aus. Violante's Entkommen, das mich um die zehntausend Pfund des Grafen gebracht hat, wird für mich — ich darf wohl sagen — zehnmal so viel werth seyn; denn ohne Zweifel besteht ihr Beibringen mindestens aus hunderttausend Pfunden. Und wenn es am Ende nichts ist mit dem erwarteten Kinde oder es in früher Jugend wegstirbt, so muß nach der

Aussöhnung mit der Regierung und nach der Zurückerstattung der Güter das Gesetz seinen natürlichen Gang gehen, so daß Violante zuletzt doch die reichste Erbin von Europa wird. Was die junge Dame selbst betrifft, so gestehe ich, daß ich ziemlichen Respekt vor ihr habe, und ich weiß, ich werde mich unter den Pantoffel ducken müssen. Doch dies ist bei allen achtbaren Schmännern der Fall, und wer sich nicht fügen will, kommt leicht in den Ruf eines ungeordneten, brutalen Menschen.“

Das Lächeln, das jetzt über Randal's Gesicht hinglitt, bot eine Parallele zu Pluto's eisernen Thränen; aber so eiserne es auch war, schämte sich doch der ernste junge Mann desselben. „Was fällt mir ein,“ sagte er halblaut, „daß ich vor mich hinkichere, und die edle Zeit verderbe, während ich ernstlich mit mir zu Rath gehen sollte, wie ich es anzugreifen habe, um über den hohen Ton in meiner früheren Werbung eine befriedigende Aufklärung zu geben? Für welchen Meisterzug habe ich ihn nicht damals gehalten; aber wer konnte voraussehen, daß die Dinge eine solche Wendung nehmen würden? Ich will's überlegen. Pest! da kommt sie schon.“

Aber Randal hatte nicht das feine Ohr unserer romantischen Liebhaber, und zu seiner großen Erleichterung trat der Flüchtling ohne Violante's Geleite ein. Riccabocca's Miene war etwas verlegen.

„Mein theurer Leslie, Ihr müßt für heute meine Tochter entschuldigen; sie leidet noch immer an den Folgen der Aufregung, die sie durchgemacht hat, und kann Euch nicht sehen.“

Der Liebhaber gab sich alle Mühe, sein Entzücken nicht merken zu lassen.

„Grausam,“ sagte er; „aber ich möchte nicht um Welten ihr mit meiner Gegenwart lästig fallen. Herzog, ich hoffe, sie wird es nicht allzu schwer finden, dem Gebot, das über ihre Hand verfügt, Folge zu leisten und ihr Glück meiner dankbaren Obhut zu vertrauen.“

„Um offen gegen Euch zu seyn, Randal, es scheint sie zur Zeit noch schwerer anzukommen, als ich voraussah. Sie spricht sogar von —“

„Einer anderen Neigung? Oh, Himmel!“

„Neigung? Pazzie! Wen könnte sie gesehen haben? Mein — von einem Kloster! Doch überlaßt dies mir. In einer ruhigeren Stunde wird sie begreifen, daß es für ein Kind das beneidenswertheste und heiligste Loos ist, die Ehre des Vaters zu wahren. Ihr kehrt wohl jetzt nach London zurück — darf ich Euch bitten, dem jungen Mr. Hazelden die Versicherung meiner ewigen Dankbarkeit für seine Theilnahme an der Befreiung meiner Tochter aus den Händen jenes armen geschlagenen Betrügers zu überbringen?“

Der Leser bemerkt, daß, nun Peschiera nicht länger ein Gegenstand der Furcht für den ängstlichen Vater ist, er dem Philosophen nur noch als Gegenstand des Mitleids, dem Fürsten aber als Gegenstand der Verachtung erscheint.

„Richtig,“ versetzte Randal, Ihr habt mir gesagt, daß Frank theilnahm an dem sehr gescheiterten und dramatischen Entwurf des Lord V'Estrange. Der gnädige Herr hat ein treffliches Schauspielertalent — Komik mit einem Anflug von

Melodrama. Der arme Frank! Augenscheinlich ist jetzt Beatrice di Negra, die Dame, die er anbetete, für ihn verloren. Ihr sagt, sie habe den Grafen begleitet. Ist das Verlöbniß, das zwischen ihr und Frank stattfand, wieder aufgelöst?"

"Ich habe nichts von einem solchen Verlöbniß, wohl aber von einer Neigung, die sie zu einem Andern gefaßt hatte, gehört. Letzteres wäre freilich kein Abhaltungsgrund gewesen, gleichwohl den Mr. Hazeldean zu heirathen. Drückt ihm meinen Glückwunsch aus, daß er noch zu guter Zeit entronnen ist."

"Nicht doch; er darf nicht wissen, daß ich unabkömmlich sein Geheimniß verrathen habe; aber Ihr könnt nun errathen, was Euch vielleicht früher räthselhaft erschien — die Art nämlich, wie ich so gut mit dem Grafen und seinen Bewegungen bekannt wurde. Ich stehe auf sehr vertrautem Fuß mit meinem Vetter Frank, und Frank war der Verlobte der Marchesa."

"Es freut mich, daß Ihr mir diese Aufklärung gebt, die mir vollkommen befriedigend erscheint. Am Ende ist die Marchesa keine von Natur aus schlechte Frau — das heißt, nicht schlimmer, als Weiber im Allgemeinen sind. So sagt wenigstens Harley, und auch Violante verzeiht ihr und entschuldigt sie."

"Die edelmüthige Violante! Aber es ist wahr. Die Marchesa kam mir immer vor, als besäße sie schöne, wenn auch irregeleitete Eigenschaften, und ich traute ihr zu, daß sie geneigt sey, zu Vereitlung der verbrecherischen Plane

ihres Bruders hülfreiche Hand zu bieten. Dies habe ich auch, wenn ich mich recht erinnere, gegen Violante ausgesprochen."

Nachdem Randal diesen klugen und verwahrenden Wink hingeworfen hatte, um sich gegen Alles sicher zu stellen, was Violante in Betreff jener schlaunen Andeutung vorbringen konnte, durch die sie bewogen wurde, der Marchesa zu vertrauen, fuhr er fort:

"Aber Ihr bedürft der Ruhe. Ich verlasse Euch als der glücklichste, der dankbarste der Menschen. Eure höfliche Vermeldung an Frank soll ausgerichtet werden."

Zwölftes Kapitel.

Neugierig, zu erfahren, was zwischen Frank und Beatrice vorgefallen war, und bei Allem tief theilhaftig, was Frank um die Liebe des Squire bringen oder seine eigenen Aussichten durch eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn beeinträchtigen konnte, säumte Randal nicht, die Wohnung seines jungen Verwandten aufzusuchen. Man könnte glauben, daß der schlaue Intrikant gleichgültiger geworden sey gegen seine Pläne auf die Schatzkammer von Hazeldean, nach dem ihm das große Vermögen, welches die Hand Violante's begleiten sollte, in so sicherer Aussicht zu stehen schien; aber mit einer solchen Vermuthung würde man diesem tiefgehenden jungen Mann schweres Unrecht thun. Denn erstlich war weder Violante schon gewonnen, noch ihr Vater in die